

# Wolfsspuren

*»Die Welt ist wie ein Buch.  
Wer nicht reist, liest nur eine Seite davon.«*

~ frei nach Aurelius Augustinus (354 - 430) ~

Wolf Stein

# **Wolfsspuren**

Abenteuer Kanada



# ***Inhalt***

Vorwort.....	7
Ein Schiff wird kommen .....	9
Verloren auf dem West Coast Trail.....	27
Touristenschwemme .....	41
Die Rangerabzeichensammlung.....	45
Team Awesome und der Slave River.....	51
Wie der Zufall es so will .....	63
Von Bären und Bibern.....	71
Die indianische Schwitzhütte.....	81
Bill und der Yukon.....	91
Jagdsaison in Alaska .....	101
Aurora Borealis .....	109
Rae-Edzo.....	115
East Hastings Street.....	125





# **Vorwort**

**K**anada! Groß und großartig. Wald und Wasser in allen Variationen. Berge, Täler, unendlich weites Land. Ziel für Abenteurer aus aller Welt und Traum vieler Auswanderer. Auch mich zog es für mehrere Monate auf eine wilde Reise durch die wilde Natur. Ich wollte Bären sehen, Indianer treffen, die Nordlichter bestaunen, Land und Leute kennen lernen oder anders gesagt: Einfach mal wieder raus ins Freie!

Und insgeheim hoffte ich auch auf eine Begegnung mit einem Wolf. Nicht nur weil dies eine äußerst seltene Fügung des Glückes ist, sondern auch weil mein Name mich unzertrennlich mit diesem scheuen, intelligenten Jäger verbindet. Einmal in Kanada angekommen, war ich schnell über den Punkt hinaus, an dem man beginnt, sich in ein Land zu verlieben. Ich habe Dinge erlebt und gesehen, die man für Geld nicht kaufen kann, Menschen getroffen, die schon nach wenigen Sekunden einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Doch auch die Probleme des Landes blieben mir nicht verborgen.

Wolfsspuren - das sind unzählige mit dem Van gefahrene, mit dem Kanu gepaddelte und zu Fuß zurückgelegte Kilometer, Abenteuer und Geschichten ...

## **Die indianische Schwitzhütte**

**F**ort Fitzgerald ist ein winziges Nest nahe der Casette Rapids am Slave River, in dem vielleicht zehn Familien leben. Hier wohnt auch der Chief, Francois Paulette, Häuptling und Sprecher der Cree-Indianer dieser Region. Ein großer, kräftiger Mann mit starken Händen, einem rauen Gesicht und langem, schwarzem Haar. So entsprach er genau meiner Vorstellung eines Indianeroberhaupts. Wenn Kanuten in Fort Fitzgerald anlanden, ist Francois oftmals derjenige, der die Paddler samt Boot kostenlos mit seinem Transporter die 20 Kilometer bis nach Fort Smith fährt - aus reiner Freundlichkeit. Auch Steffen, Paul, Matt, Colin, Audrey und ich hatten das Glück, kurz nach unserer Ankunft von ihm aufgelesen zu werden. Er lud uns sogar in sein Haus zum Abendessen ein. Auf dem kurzen matschigen Weg dorthin kamen wir an einem leer stehenden Haus vorbei.

»Da hat ein Freund von mir gelebt. Wir fanden ihn letzte Woche tot im Bett zusammen mit seinem Gewehr. Der Alkohol hat ihn aufgefressen. Deshalb hat er sich hingelgt und von unten in den Kopf geschossen«, sagte Francois mit ernster Miene.

Viele Indianerstämme Nordamerikas haben den Großteil ihrer Traditionen verloren. Probleme mit Alkohol, Schwierigkeiten mit dem Zurechtkommen in der weißen Gesellschaft, schlichte Aussichtslosigkeit, Ausbeutung, der Verlust der Vergangenheit und der eigenen Wurzeln

- in vielen Gemeinden sieht es schlecht aus. Einige Indianer schaffen es jedoch, ein modernes Leben im Einklang mit ihren alten Traditionen zu führen. So auch Francois. In seinem ruhig gelegenen Blockhaus am Waldrand empfing uns seine Frau Leslie. Während des Abendessens erzählte Francois die Legende vom weißen Büffelkalb. Schon beim Öffnen der Haustür fiel uns auf, dass diese von einer graziösen Holzschnitzerei verziert war. Sie zeigte eine Büffelmutter und ihr weißes Kalb.

Francois begann: »Die mächtigen Büffel, die vor Jahrhunderten noch zu Millionen wie dunkle Wolken durch die Prärie streiften, wurden von uns Indianern zutiefst verehrt. Unsere ganze Kultur ist eng verbunden mit den Bisons, wie eine Art Lebensgemeinschaft. Der Bison ist die Verbindung zur Sonne. Die Weißen aber unterbrachen diese Verbindung, als sie die Büffel bis auf wenige Hundert abschlachteten. Heute hat sich die Verbindung zur Sonne durch den Schutz der Tiere in den Nationalparks langsam wieder aufgebaut. Vor vielen Jahrhunderten war die Weiße-Buffalo-Frau auf der Welt und schenkte uns den Büffel. Als sie starb, prophezeiten die Medizinmänner, sie werde in Gestalt eines weißen Büffels wiederkehren. Eine Zeit des Friedens und des Wohlstands bräche an. Im August 1994 wurde auf einer Farm in Wisconsin tatsächlich ein weißes Büffelkalb geboren, das viele Indianer verehrten, weil sie in ihm die wiedergeborene Weiße-Buffalo-Frau sahen. Auch ich glaube an das weiße Kalb. Wie es mit dem Frieden und dem Wohlstand seit jener Zeit aussieht, darüber lässt sich aber streiten.«

Bevor der spannende Abend zu spät zu werden drohte, brachte uns Francois nach Fort Smith auf den Queen Elizabeth Zeltplatz.

»Ich bin morgen Mittag wieder hier und bringe euch zum Fluss für die zweite Etappe. Bis dahin. Ach ja, ich plane für nächsten Sonntag meine traditionelle Sweat Lodge. Gäste sind herzlich willkommen. Also wenn ihr bis dahin wieder hier seid, schaut vorbei. Ihr könnt auch auf meinem Gelände zelten. Mag sein, dass ich etwas im Stress sein werde, weil ich die große Wasserkonferenz in zwei Wochen vorbereiten muss, aber das wird schon.«

Er brauste los. Eine Einladung in eine indianische Schwitzhütte, das klang nach einer einmaligen Chance, an einer spirituellen Zeremonie der Cree teilzunehmen.



Sieben Tage später in Fort Resolution, weckte uns ein Indianer mit den Worten: »Hallo! Aufstehen! Hört ihr mich? Aufstehen! Schlafen könnt ihr, wenn ihr tot seid!«

Er hatte einen sitzen, wie der junge Mann mit den großen Fischen am Abend unserer Ankunft.

»Schlafen könnt ihr, wenn ihr tot seid, versteht ihr, wenn ihr tot seid! Guckt mich an, ich schlafe nie. Das kann ich, wenn ich tot bin.«

Er wiederholte sich ständig. Zudem benahm er sich ziemlich ungehobelt. Er kroch fast in unsere Zelte. Auf seiner schwarzen Schirmmütze stand in gelben Lettern *Mike The Spike*. Also nannten wir ihn so. `Mike The Spike´ klebte uns ein langes Gespräch an die Backe, oder besser gesagt: ein langes Gestammel. Immer wieder fing er mit seiner Theorie vom Schlafen an. Mit dem, was er wirklich wollte, rückte er erst viel später heraus, nachdem er vermutlich glaubte, unser Vertrauen gewonnen zu haben.

»Hat einer von euch vielleicht zwanzig Dollar für mich? Du? Oder du? Was ist mit dir?«

»Wie bist du denn unterwegs?« fragten wir. »Weckst uns in aller Herrgottsfrühe, ziehst uns fast aus den Zelten und willst dann auch noch Geld von uns?«

Wir gaben ihm deutlich zu verstehen, dass es bei uns nichts zu holen gäbe und er doch bitte gehen solle. Das tat er dann auch.

Den vorausgegangenen Samstag hatten Paul, Matt und ich damit zugebracht, alle Autos nach Fort Resolution zu holen. Colin, Audrey und Steffen passten derweil auf die Boote und unsere Ausrüstung auf. Nachdem uns `Mike The Spike´ am heiligen Sonntag früher als gedacht aus

den Federn geholt hatte, packten wir unseren Kram zusammen und machten uns abreisefertig. Wir überlegten, ob wir den immerhin nicht gerade kleinen Umweg von knapp 600 Kilometern fahren sollten, um zu Francois' Schwitzhütte zu gelangen. Das wären 300 Kilometer runter nach Fort Fitzgerald und 270 wieder hoch bis zu der Kreuzung, von der aus es dann für Colin, Paul, Matt und Audrey zurück nach Hause gehen sollte und für Stefan und mich in Richtung Yukon.

Die Entscheidung fiel uns leicht.

»Wer weiß, was wir verpassen würden. Wir werden uns sonst immer fragen: Was wäre gewesen, wenn ... ? Und die Schwitzhütte wäre der perfekte Abschluss für unser Flussabenteuer.«

Wie Recht Colin hatte. Wir hätten wirklich etwas Großartiges verpasst - eine Lebenserfahrung, etwas, wofür sich der lange Umweg zehnmals lohnte hätte.

Francois freute sich, uns wieder zu sehen, empfing uns jedoch mit den strengen Worten: »Sollte jemand von euch die Sache nicht respektieren und Fotos machen, breche ich die ganze Geschichte ab, verstanden!? Die Männer können hier draußen bei mir bleiben. Audrey, du gehst zu den anderen Frauen ins Haus und hilfst bei der Vorbereitung des Essens!«

Das verdutzte uns. Audrey sah uns fragend an, doch wir konnten nur mit den Schultern zucken. War die Schwitzhütte vielleicht reine Männersache?

Nein, auch Audrey konnte teilnehmen.

Während die Frauen in der Küche hantierten und wir mit Francois' jüngstem Sohn Fußball spielten, reisten

nach und nach immer mehr Gäste an. Zum Großteil andere Indianer aus der Umgebung.

Wie ein flacher Iglu sah die Sweat Lodge aus. Sie stand versteckt hinter einer langen Holzmauer.

»Mein Sohn hat mir neulich unser Haus auf dem Computer bei Google Earth gezeigt. Unglaublich, wie genau man dort alles sehen kann. Doch die Schwitzhütte sieht man nicht. Wo die steht, ist alles grau. Komisch nicht?«

Das runde Gerüst der heiligen Stätte bildete ein Geflecht aus gebogenen Ästen. Darüber lagen dicke Decken, die aussahen wie Federbetten. Zwei kleine Eingänge lagen sich gegenüber. Innen verbarg sich ein großes Loch in der Mitte. Am Rand befand sich eine dichte Sitzmatte aus Stroh, die einmal im Kreis herumging. Vor der uns zugewandten Öffnung thronte der riesige Schädel eines Büffels, zwischen dessen Hörnern eine lange Pfeife ruhte. Wenige Meter entfernt loderte bereits den ganzen Tag ein Feuer. Große Steine lagen darin und fingen langsam an zu glühen. Es herrschte eine eigenartige Spannung. Die Zeremonie begann. Francois kniete sich vor den Büffelkopf, nahm die Pfeife auf und stopfte sie, in Verbindung mit verschiedenen spirituellen Ritualen, mit irgendeinem Kraut. Danach legte er sie wieder vorsichtig und exakt zwischen die Hörner. Die Frauen kamen aus dem Haus. In lange Baumwollhemden gehüllt, gingen sie von rechts am Büffelkopf vorbei in die Schwitzhütte. Jetzt wir Männer. Bekleidet mit kurzen Hosen mussten auch wir rechts am toten Bison vorbei.

»Ihr dürft den Schädel niemals kreuzen! Das bringt Unglück«, sagte Francois.

Nun saßen wir mit mehreren indianischen Frauen

und Männern im Kreis und verharren der Dinge, die da kommen würden. Francois erklärte, dass, sobald die Eingänge verschlossen wären und es absolut dunkel sei, niemand außer ihm mehr sprechen dürfe. Wir sollten keine Angst bekommen, denn manchmal gingen geheimnisvolle Dinge vor in dieser Hütte. Visionen und Geister würden uns erscheinen. Eine Person musste während der guten Stunde, die das Ganze dauerte, draußen bleiben - die helfende Hand, ein Freund von Francois. Der brachte zunächst vier glühende Steine, die der Chief in die mittlere Grube legte. Er bestreute sie mit Sweetgrass, einem Gras, das hier überall wuchs. Mit dem entstehenden Qualm musste sich jeder beweihräuchern. Eine Paste wurde gereicht, welche man unter die Nase und auf die Brust schmieren sollte. Sie roch wie Hustenmedizin. Dann kamen die restlichen Steine in die Mitte. Wir konnten schnell die von ihnen ausgehende Hitze spüren. Jetzt folgte das Wasser, ein Trog voll. Dieser wurde von Francois gesegnet. Nun verschloss der Helfer die Eingänge.

Dunkelheit herrschte. Totale Dunkelheit.

»Jetzt werden wir beten«, sagte Francois. »Jeder auf die Art, wie er erzogen wurde und wie er es am besten versteht. Ich bitte die Frauen, das erste Gebet anzuführen. Danach singen wir den Eröffnungssong und ich werde zweimal aufgießen.«

Es folgten Gebete für die Natur, für alle Menschen, für Freunde und Bekannte, denen es schlecht ging, im Grunde für alle Lebewesen auf Erden. Francois schüttete Wasser auf die Steine. Heißer Dampf schlug uns entgegen. Indianische Gesänge setzten ein und füllten den dunklen Raum völlig aus. Was für eine intensive Erfah-

rung - die Hitze, die Dunkelheit, die Gebete und Gesänge. Nach dem ersten Lied musste sich jeder am ganzen Körper abklatschen, um sich so selbst zu segnen und die Geister der alten Vorväter in sich eindringen und heilen zu lassen. Die Eingänge öffneten sich, es wurde hell und wir konnten wieder durchatmen. Insgesamt viermal wurde diese reinigende Zeremonie wiederholt. Türen zu, Gebete, Wasserdampf, Medizinlieder, Segnung, Türen auf. Nach der dritten Runde folgte jedoch ein besonderes Ritual. Jeder bekam der Reihe nach eine Kelle Wasser gereicht. Zunächst sollten wir etwas Wasser zurück an die Erde geben, denn aus ihr stammt alles Leben. Dann trank jeder einen Schluck für seine Jugend. Man nahm eine Handvoll und reinigte sich damit das Gesicht. Den Rest gab man schließlich auch noch zur Erde. Als alle damit fertig waren, wurde die Pfeife vom Büffelkopf genommen, geheiligt, entzündet und ebenso herumgereicht. Mit der Pfeife wurde die Erde berührt, viermal gepafft und abermals die Erde berührt.

»Wer nicht raucht, hält sich die Pfeife einmal an die Stirn«, sagte der Häuptling der Cree.

In der letzten Schwitzrunde zogen sich ein Indianer-  
mann und eine ältere Indianerfrau jeweils eine große  
Adlerfeder von der Decke und wedelten sich damit heftig  
zu, während die letzte Flüssigkeit auf den heißen Stei-  
nen verdampfte. Im Nachhinein erfuhr ich, dass dadurch  
mehr Hitze entsteht, wodurch die Geister wiederum  
besser in den Körper eindringen und Heilung bringen  
können. Zum Schluss mussten wir alle eine volle Runde  
in der Sweat Lodge gehen und dann wieder genauso am  
Büffelkopf vorbei wie zu Beginn. Diesmal jedoch zuerst

die Männer, dann die Frauen. Sichtlich benommen und beeindruckt standen wir sprachlos umher und dachten über das gerade Erlebte nach. Paul meinte plötzlich, er hätte eine Vision gehabt, verschiedene Tiere und die Vorfäter gesehen. Dies konnte ich als durch und durch rational denkender Mensch nicht von mir behaupten, aber das brauchte ich auch nicht. Francois' Philosophie lautete ja: Jeder soll das Beste für sich aus der Zeremonie ziehen. Da kann man mal sehen, wie weltoffen die Religion dieses Naturvolkes ist. Und wer weiß, vielleicht hatte Paul auch nur zu kräftig an der Pfeife gezogen.

Den Höhepunkt des feierlichen Abends bildete ein großes Festessen im Haus. Nun wussten wir auch, was die Frauen so lange zu tun hatten. Karibufleisch, getrockneter Fisch, Früchte, Bannockbrot, Salate und vieles mehr standen auf dem Tisch. Was sollten wir dazu noch sagen? Nichts, einfach wirken lassen. Doch auch beim Essen war alles streng geregelt.

»Zuerst nehmen sich die Männer, danach die Frauen. Jeder darf nur so viel auf den Teller packen, wie er schafft. Ihr könnt so oft gehen, wie ihr wollt, aber müsst immer alles aufessen. Es darf nichts auf dem Teller liegen bleiben«, wurden wir ermahnt.

Mit der nötigen Zurückhaltung machten wir uns über das Büffet her. In dieser Nacht zelteten wir auf Francois' Grundstück. Zu später Stunde grillten wir Marshmallows an langen Stöcken über dem Lagerfeuer. Ich schaffte nur ein paar davon. Die Dinger sind mir eindeutig zu süß und zu klebrig. Francois verabschiedete sich frühzeitig von uns und wünschte eine gute Nacht. Er war mit den finalen Vorbereitungen der großen Wasserkonferenz

beschäftigt, die am nächsten Morgen im Sport- und Kongresszentrum von Fort Smith beginnen sollte. Stammesführer aus allen Regionen und Vertreter der Industrie trafen sich, um über die zukünftige Verteilung der Wasserressourcen in Kanada zu entscheiden. Eine äußerst wichtige und bedeutende Veranstaltung.

Eine letzte Geschichte gab der Chief uns noch mit auf den Weg: »Vor Jahren traf ich ein Pärchen aus der Schweiz. Die beiden waren auf Weltreise. Sie erforschten die verschiedenen Religionen auf Erden und wollten an allen möglichen Zeremonien teilnehmen, um herauszufinden, welche die tiefgreifendste und eindrucksvollste sei. Schließlich landeten sie auch bei mir. Ich lud sie ein in meine Schwitzhütte. Nachdem sie erlebt hatten, was ihr heute erlebt habt, verabschiedeten sie sich und meinten, sie könnten jetzt nach Hause fahren.«



Wie es weitergeht?  
Das steht im Buch!